

Laibacher Zeitung



Bezugspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühren: Für kleine Inserate 1/16 zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem k. k. Bezirksschulinspektor, Direktor Johann Thuma in Udelsberg die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr in Domžale, bezw. Stob Johann Skrabar, Michael Kremzar, Franz Mazovec und Franz Cerar die mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 18. November 1909 (Nr. 264) wurde die Weiterverbreitung folgender Beferzeugnisse verboten:

- Nr. 258 «Slovenski Narod».
- Nr. 124 «La Coda del Diavolo» vom 6. November 1909.
- Nr. 305 «Il Giornale di Venezia. Gazzetta di Venezia» vom 4. November 1909.
- Nr. 2846 «Il Popolo» vom 5. November 1909.
- Nr. 9 «Český Účitel» vom 10. November 1909.
- Nr. 309 «Národní Lísty» vom 9. November 1909.
- Nr. 45 «Zít» vom 11. November 1909.
- Nr. 2 «Venkován» vom 11. November 1909.
- Druckschrift: «Vzhůru do boje proti klerikalismu! Nakladem Svazu dělnických tělocvičných jednot československých, Praha II, Hybernska ul. 7. Tiskem dělnické knihtiskárny a nakladatelství v Praze».
- Nr. 312 «Den» vom 11. November 1909.
- Flugschrift: «Bratři! Český lid! Tiskem knihtiskárny nář. soc. dělnictva v Praze. Nakladem vlastním».
- Nr. 2027 «Hlas» vom 19. Oktober 1909.
- Nr. 311 «Union, Abendblatt» vom 11. Oktober 1909.
- Nr. 258 «Deutsches Volksblatt» vom 11. November 1909.
- Nr. 45 «Stráž Lidu» vom 12. November 1909.

Fenilleton.

Beethoven als Kochkünstler.

Das häusliche Leben Beethovens war, wie aus den Tagebüchern des Meisters hervorgeht, kein allzu angenehmes und behagliches. Der Tongewaltige vermochte sich beim besten Willen nicht mit seinen Haushälterinnen auf guten Fuß zu stellen, und wechselte sie infolgedessen beständig. Merkwürdigerweise hatte er aber auch stets das Pech, Wesen in seinem Haushalt schalten und walten zu sehen, die für die Größe und das Genie ihres Brotherrn absolut kein Verständnis besaßen und diesen daher stets in seinem Heiligsten, seiner Kunst, kränkten. Einstmals war Beethoven die Reinschrift einer Komposition abhanden gekommen. Stundenlang suchte er vergeblich nach der Rolle mit den Noten, aufgeregter durchforschte er die ganze Wohnung, nirgends war das wertvolle Manuskript zu entdecken. Endlich war ihm das Glück hold, er fand die Noten auf, aber in welchem Zustande! In der Küche lagen sie, total unbrauchbar geworden und mit Fettflecken durchsetzt, denn seine Haushälterin hatte das vermutlich unnütze Papier benutzt, Würst und Käse darin einzuwickeln. Einen Augenblick stand der große Tonkünstler wie entgeistert, dann aber loderte ein heftiger Born in ihm empor, und ohne auf die Entschuldigungen der Haushälterin zu hören, entließ er diese auf der Stelle aus seinem Dienste und ließ sie den kühnen Entschluß, sich künftig selbst das Essen zu bereiten, war er doch der Meinung, daß es lange nicht so schwer sein dürfte, eine gute Mahlzeit zu kochen, als eine Sinfonie zu schreiben.

Er war fest vom Gelingen seines Vorhabens überzeugt und setzte ein so starkes Vertrauen in seine Kochkunst, daß er sich für den nächsten Tag gleich eine Anzahl Freunde zu Tisch einlud, um diesen ad oculus zu demonstrieren, daß er nicht nur im

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Herrenhause.

Wien, 18. November.

Ministerpräsident Dr. Freiherr von Bierenrih erklärt, vom Standpunkte der Regierung dem Botum des Herrenhauses nur beitreten zu können. Er ergreife gerne die Gelegenheit, um über die innerpolitische Lage zu sprechen und verweist auf den Zusammenhang, der zwischen der Permanenz-erklärung des Sozialversicherungsausschusses und den Schwierigkeiten der parlamentarischen Situation besteht. Das Bestreben des Abgeordnetenhauses, die Arbeiten in dem wichtigen Werke der Sozialversicherung über alle Wechselfälle und Wirnisse der parlamentarischen Kämpfe hinauszuhoben und sicherzustellen, deute geradezu auf Hemmungen hin, die sich der Tätigkeit des Abgeordnetenhauses noch immer entgegenstellen. Der Ministerpräsident erörtert die Ursachen dieser Hemmungen, verweist darauf, daß heftige Kämpfe geführt werden gegen das, was man gemeinhin „Gegenwärtiges System“ nennt. Das gegenwärtige System bedeute aber nichts anderes, als die Grundzüge, welche die Regierung bei Ausübung der ihr anvertrauten Tätigkeit leiten. Diese Grundzüge enthalten den festen Willen und den Entschluß des Kabinetts, vor allen Dingen der staatlichen Verwaltung jenes Maß von Unbefangtheit und Sachlichkeit zu wahren, ohne das sie ihrer hohen Aufgabe nicht gerecht werden könnte. Die Regierung hält daran fest, daß die Verwaltung der Beeinflussung durch nationale Parteien entzogen, in vollster Objektivität rein auf der Grundlage des sachlichen Bedürfnisses und im Interesse des Gemeinwohles geführt werden müsse. (Lebhafte Beifall.) Der österreichischen Verwaltung seien Aufgaben gestellt, welche weit schwieriger sind, als die

Reiche der Töne, sondern auch auf dem Gebiet der Gastronomie zu Hause sei. Die Gäste waren nicht wenig verwundert, als sie bei ihrer Ankunft den Meister, angetan mit einer mächtigen weißen Schürze, in der Küche vor dem Herde stehen sahen und begaben sich, nachdem sie eine Weile kopfschüttelnd seinem Treiben zugesehen hatten, in die Wohnräume, wohin Beethoven alsbald nachfolgte und ihnen erklärte, daß er seine Haushälterin davon gejagt hätte und sie nun selbst mit den Produkten seiner Kochkunst bewirten werde. Die Geduld der Geladenen wurde nun auf eine harte Probe gestellt; ihr Gastgeber ließ sie reichlich eine Stunde warten, endlich aber riß dieser mit erhitztem Gesicht die Tür auf, um zu melden, daß das Essen nunmehr fertig sei und man zu Tisch gehen könne. Mit gespanntem Gesichtsausdruck nahmen die Gäste an der Tafel Platz und tauchten ihre Löffel in die Suppe, die ihnen Beethoven bereits aufgefischt hatte. Eine kurze Kostprobe, ein rascher Austausch von Blicken, dann legten alle wie auf Kommando die Löffel wieder hin und erklärten ihrem Freunde, daß es ihnen unmöglich sei, diese undefinierbare schwärzliche Brühe, die er ihnen da vorgefetzt habe, herunterzubringen.

Schweigend, wenn auch mit gekränkter Miene, räumte Beethoven die Suppenteller ab und trug Rindfleisch und Gemüse auf, wobei er sich an einen der Gäste mit der Bitte wandte, das Fleisch zu tranhieren. Raun hatte dieser begonnen, seines Amtes zu walten, da mußte er dem erstaunt aufhorchenden Wirt die betäubende Mitteilung machen, daß es zwecklos wäre, das Fleisch zu zerschneiden, da dieses noch nicht einmal zur Hälfte gar sei. Beethoven zog die Stirne in Falten, schüttelte den Kopf und bat seine Gäste, sich dafür am Gemüse schadlos zu halten. Allein auch dieser Aufforderung vermochten die Freunde zu ihrem Bedauern nicht nachzukommen, denn das edle Grünzeug, das da

Anforderungen in anderen Ländern. Aus der Erkenntnis der Wichtigkeit und Bedeutung einer objektiven Verwaltung müsse man folgern, daß die Ausübung der vollziehenden Gewalt durch die Vertrauensmänner der parlamentarischen Mehrheitsparteien gewiß sehr wünschenswert wäre, daß aber die Betrauung von Parteimännern mit der Führung der Verwaltungsausschüsse eine unumgängliche Voraussetzung habe: daß nämlich für die erspriessliche Zusammenarbeit der Parteienvertreter in der Regierung eine vereinbarte sachliche Grundlage vorhanden sei. (Zustimmung.)

Dies sind die wichtigsten Prinzipien, auf denen die politische Tätigkeit in der Regierung beruht und der Ministerpräsident könne sich nicht denken, daß diese geradezu selbstverständlichen Grundsätze den Anlaß bieten könnten für die Gegnerschaft, welche der Regierung seitens mancher Parteien bewiesen wird. Wenn auch Prinzipienreiterei in der Politik gewiß nicht angebracht ist, so dürfe ebenso wenig der nackte Opportunismus, die zum Grundsatze erhobene Grundlosigkeit Platz greifen. (Lebhafte Zustimmung.) Auch das Ceterum censeo einiger Parteien, die in einem Ministerwechsel das alleinige Heilmittel für alle Schwierigkeiten der politischen Lage sehen wollen, werde den Ministerpräsidenten in dieser seiner Ansicht nicht wanken machen. Weder er, noch seine Kollegen kleben an einem Amte, das ihnen bisher volle Befriedigung nicht gewähren konnte. Unsere Personen, sagt der Ministerpräsident, würden gewiß nicht das Hindernis einer Ordnung der Verhältnisse sein. Und wenn wir Gewißheit hätten, daß wir nur zu gehen brauchten, damit alles wieder gut werde, stünde ich heute nicht mehr hier. Aber nicht unter Personenfragen, sondern unter den Folgeerscheinungen eines historischen Prozesses leiden der Staat und das Parlament. Auch jedes künftige Kabinett müßte versuchen,

in der dünnen Brühe herumzuschwamm, war leider nicht zugepuzt und demzufolge absolut ungenießbar. Beethoven verlor den Mut nicht, sondern tröstete seine Gäste auf den nächsten Gang, einen Braten, dem er besondere Sorgfalt gewidmet habe, und der sicherlich schön mürbe und gar sei. Mit vor Eifer glühenden Wangen trug er hierauf eine Kalbskeule herein, deren Anblick indessen den hungrigen Gästen ein wahres Entsetzen einflößte. Der Braten hatte nicht die übliche goldbraune Färbung, sondern erglänzte im Schwarz der Steintohlen, da gab es kein Fleckchen, das sich nicht als total verkohlt erwies, und selbst das herzliche Mitleid mit ihrem Wirt, dessen Gesicht im Verlaufe des Diners immer länger geworden war, vermochte die Geladenen nicht zu bewegen, auch nur einen Bissen von diesem schaudervollen Erzeugnis Beethovenscher Kochkunst zu verzehren, so herzlich auch der Meister zum Essen aufforderte.

Damit war das Mahl beendet, und die Gäste hielten sich nun an den Früchten schadlos, die ihnen Beethoven feuzend zum Schluß aufstischte, wobei sie es nicht unterließen, den überaus guten Weinen ihres Wirtes fleißig zuzusprechen. Auch Beethoven hielt sich mehr an die Getränke und kam dadurch bald in aufgeregte Stimmung, daß seine Freunde es wagen durften, die Zubereitungsart der Speisen, welche er ihnen vorgefetzt hatte, in humorvoller Weise einer Kritik zu unterziehen, die allerdings die vernichtendste war, die wohl jemals gefällt wurde. Beethoven zog anfangs ein saueres Gesicht, dann aber sah er ein, daß seine Gäste recht hatten und er gelobte diesen lachend, am nächsten Tage die fortgejagte Wirtschafterin aufs neue in ihr Amt einzusetzen. Er tat nach seinen Worten. Der „Drache“, wie er sich ausdrückte, hielt wieder Einzug bei ihm, der geniale Schöpfer des „Fidelio“ aber hat es nie wieder unternommen, sich „praktisch“ im Reiche der Kochkunst zu betätigen.

zwischen den einander bekämpfenden Ansprüchen einen Ausgleich zu finden. Die wünschenswerte Stabilität in der Verwaltung leidet unter dem fortwährenden Personenwechsel in den leitenden Ressorts.

Der Ministerpräsident greift aus den der Regierung in der letzten Zeit gemachten Vorwürfen, insbesondere hinsichtlich ihrer angeblich slavenfeindlichen Gesinnung und Verwaltungstätigkeit zwei Anklagen heraus, nämlich angebliche Bevorzugung des deutschen Elementes bei den landesfürstlichen Ämtern und staatlichen Verkehrsanstalten in Böhmen und Mähren, ferner die angebliche Verkürzung des böhmischen Volkes durch die böhmischen Sprachengesetze. Bezüglich der ersten erklärt der Ministerpräsident, er kenne keine nationalen oder landsmannschaftlich gesonderten Beamtenkategorien; er kenne nur kaiserlich-königliche österreichische Staatsbeamten, deren alleinige Richtschnur für ihre amtliche Tätigkeit die beschworene Amtspflicht zu sein hat. Für ihre Verwendung haben nur die Dienstfähigkeit und Brauchbarkeit maßgebend zu sein. Der Ministerpräsident verweist auf die durch die wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Siedlungsverhältnisse sowie durch die Abnahme der Kenntnis der beiden Landesprachen sich ergebenden Schwierigkeiten in den Verhältnissen der Beamenschaft der beiden Nationalitäten Böhmens und Mährens und erklärt es für keineswegs gerechtfertigt, der Regierung aus diesem historisch gewordenen Zustande einen Vorwurf zu machen. Ebenso grundlos sei der zweite Vorwurf, denn die durchaus nicht unabänderlichen Vorschläge der Regierung sollen nur eine Verhandlungsgrundlage bilden. Sie normieren für beide Teile das Gleiche und enthalten sogar die gesetzliche Festlegung der inneren böhmischen Amtssprache, womit ein alter Herzenswunsch des böhmischen Volkes Erfüllung findet. Dieser Vorschlag könne daher keineswegs als Bekundung einer feindsichtigen Gesinnung gegen das Volkshaus gedeutet werden. Auch der Gegnerschaft gegen das Slaventum bezichtige man die Regierung, aber auch dem Parlamentarismus feindlich zu sein und planmäßig auf die Ausschaltung des Abgeordnetenhauses hinzuarbeiten. Wenn dies wirklich der Fall wäre, könnte die Regierung voll innerer Genugtuung zusehen, wie die Parteien das Parlament selbst schwächen. Die Regierung versuche im Gegenteil, ungeachtet all dieser Anwürfe immer wieder, unterstützt von den dankenswerten Bemühungen einzelner großer Parteien, die Hindernisse zu beseitigen, die einer fruchtbaren Arbeit des Abgeordnetenhauses entgegenstehen und sie setze sich stets für die Flottmachung des Parlaments ein, weil sie unerschütterlich an der Hoffnung festhält, daß das Parlament sich selbst finden und zur Erfüllung

seiner großen Aufgabe zurückkehren werde. Diese Umkehr hat aber zur Voraussetzung, daß die Parteien auf die Obstruktion verzichten. Der Volksvertretung zuliebe, an deren Bestand sie doch gleichmäßig interessiert sind, müssen sie es aufgeben, eine Hemmung des verfassungsmäßigen Lebens als politisches Kampfmittel zu gebrauchen. Dieser Verzicht auf die Obstruktion kann aber nur möglich werden, wenn alle nationalen Parteien etwas von ihren Forderungen aufgeben, Kompromisse eingehen und sie einhalten. Die Regierung würde es als ein großes Unglück für den Staat betrachten, wenn sich die gewählten Volksvertreter anstatt für die fruchtbringende Arbeit für eine Fortdauer des nationalen Kriegszustandes und eine Untergrabung des Ansehens des Parlaments entscheiden würden, womit sie sich selbst dem Volke entbehrlich machen würden. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Schmuggler-Köpenidiade) meldet man von der preussisch-holländischen Grenze bei Duizperlo. Während einige Schmuggler einen Wagen mit Kaffee über die preussische Grenze fuhren, hatte sich ein Arbeiter in der Vermummung eines Zollbeamten, Gewehr bei Fuß, in einiger Entfernung postiert. Als der Wagen die Grenze passiert hatte, donnerte er den Schmugglern ein „Halt!“ zu, worauf diese, in der Meinung, sie seien von einem Zollbeamten entdeckt, die Flucht ergriffen. Als sie jedoch später merkten, daß der Mann, den sie für einen Beamten hielten, ein ihnen bekannter Arbeiter war, der den Kaffee an sich genommen hatte, drangen sie in sein Haus ein, holten den Kaffee weg und verprügelten den Sünder derart, daß seine Köpenidiade ihn nunmehr bitter reut.

— (Luftschiffahrt und Scheidung.) Man hat wahrscheinlich nie daran gedacht, daß die Luftschiffahrt einmal ein Scheidungsgrund werden könnte. Man wird sich aber auch daran gewöhnen müssen: will sich doch eine Frau Harry Orme in Newyork von ihrem Manne lediglich darum scheiden lassen, weil er Luftschiffer und Flieger ist — und deshalb keinen Sinn mehr für die Gemütslichkeit der Ehe hat. „Mein Gatte,“ so schreibt Frau Orme in ihrem Klageantrag, „beschäftigt sich nur noch mit Luftschiffen und Flugapparaten. Seit einem Jahre arbeitet er Tag und Nacht an der Konstruktion eines neuen Flugapparates. Während dieser ganzen Zeit hat er sich auch nicht eine einzige Minute seiner Familie gewidmet; er vernachlässigt mich vollständig, um an der Vervollkommnung seiner Flugmaschine zu arbeiten. Wenn man die Liebe zum Fliegen so weit treibt, hat man natürlich kein Interesse für die Frau, und die guten ehelichen Beziehungen müssen schwer darunter leiden.“ Die Frau hat recht, und ein vernünftiger Luftschiffer wird sicher nie vergessen, daß er mit einem liebebedürftigen weiblichen Wesen und nicht mit einem Flugapparate verheiratet ist.

— (Armut als Erholung.) Von den seltsamen Sommererholungen, in denen die dollarbelasteten ame-

ritanischen Millionäre Schutz und Rettung vor der drückenden Last ihres Geldüberflusses suchen, wissen „Nos Boisirs“ charakteristische Einzelheiten zu erzählen. Es ist in den letzten Jahren Mode geworden, in den Sommerferien die Rolle des armen Mannes zu spielen; in abgelegene Gegenden der Rocky Mountains, an die Küste Grönlands ziehen die Millionäre und suchen hier in einem einfachen ärmlichen Leben Erholung von dem Komfort, der sie das ganze Jahr über umgibt. In den schwarzen Bergen lebt man in dürftigen Hütten, ein Strohlager dient als Bettstatt, kein Bedienter leistet Handreichungen, kein Friseur kräuselt den Bart; mit vollen Zügen genießt man den ungewohnten Reiz der Armut. Aber nicht alle können sich diesen Luxus der Armut leisten; weniger das Geld als die Zeit machen manchem reichen Amerikaner diese Sommererholung zur Unmöglichkeit. Sie können der Geschäfte wegen nicht längere Zeit abwesend sein. Um auch ihnen den Genuß der Besitzlosigkeit zu verschaffen, hat man neue Auswege erfunden: nächtliche Sommerfrischen. In jedem Sommerabend fährt von Brooklyn ein besonderes Schiff ab; die Plätze sind sehr teuer, aber man hat die Genugtuung aller schlechtester Verpflegung und führt das Leben eines gemeinen Matrosen. Die Nacht durch kreuzt das Schiff auf dem Meere; am Morgen werden dann die Passagiere wieder ans Land gesetzt und können ihrem täglichen Beruf nachgehen. Für Liebhaber des Landlebens hat ein großes Newyorker Hotel auf seiner Terrasse eine regelrechte „Steppe“ eingerichtet. Hier kann man für teures Geld einige Quadratmeter Platz mieten und sein Zelt aufschlagen. Nach vollbrachtem Tagewerk zieht der Millionär vom Kontor in die Steppe, er selbst kocht sich eine frugale Abendsuppe, zwischen rauhen Fellen sucht er Schlaf und erst am folgenden Morgen verläßt er die „einsame Natur“, besteigt den Lift, fährt zum Friseur, legt im Hotelzimmer wieder weltmännische Garderobe an und betritt eine Stunde später als eleganter Gentleman die Straße, dem niemand es ansieht, daß er die Nacht als Bagabund unter zerfertigtem Zeltbald geschlummert.

— (Sport und Liebe.) Den alten Zaubertränken, die verliebt machten, setzt unsere Zeit die Wunder der Gymnastik, die von der Liebe heilen, entgegen. Als wirksames Gegenmittel gegen die Liebe wird von einer praktischen Amerikanerin der Sport empfohlen. Fräulein May Sutton, die Meisterpielerin im Tennis, die übrigens aus England und von englischen Eltern stammt und die in den ersten Sportkreisen des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten als Autorität gilt, hat dieses leicht anzuwendende und auch gesundheitsfördernde Mittel nicht nur in praxi erprobt, sondern auch einem Korrespondenten des „Telegraph“ gegenüber ihre Erfahrungen damit zum besten gegeben. „Die Körperpflege“, sagte sie, „ist das Beste für ein romantisch veranlagtes Mädchen. Man treibt in England Sport bis zum 25. Jahre und heiratet nicht vor dieser Zeit — man hört dort selten von Scheidung, und ich meine, daß die von den jungen Mädchen, die sich nicht nur dem Tanz und dem Gesellschaftsleben hingeben, eifrig betriebenen sportlichen Übungen sie davor bewahren, in Sentimentalität zu verfallen. Sport ist sicherlich das beste Mittel gegen die Liebe.“

Zirkusleute.

Roman von Karl Matusmann.

Einzige autorisierte Übersetzung.

(54. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herr Fischer, der trotz telegraphischer Benachrichtigung seinen Direktor nicht am Bahnhof empfangen hatte, schien sich in der kurzen Zeit sehr verändert zu haben.

Sein dickes, blondes Haar, das sonst so kokett frisiert war, hing ihm in langen Strähnen über die Ohren. Der schelmische Blick in seinen gemütlichen Augen war verschwunden und die Wangen seines früher so runden Kinder Gesichtes waren ganz blaß geworden. Für Herrn Schwarz wäre es eine Herzensfreude gewesen, wenn er seinen Erbfeind in dem Augenblick hätte sehen können, als Hugo das Bureau betrat und der Kopf des Geschäftsführers schnell hinter einigen großen Büchern verschwand.

„Aber in des Himmels Namen, was hat sich hier nur inzwischen zugetragen?“ rief Hugo aus.

„Ja, das ist eine ganz dumme Geschichte, Herr Direktor.“

„Dumme Geschichte! Dumme Geschichte! Ja, wäre es nur das. Es ist aber weit mehr. Es bedeutet meinen Ruin. Daß sie hierher kommt, dagegen ist nichts zu sagen. Das kann ich nicht verbieten. Aber wie ist sie nur zu meinem Programm, zu meiner besten Komik, zu meiner Pantomime, meinem Eigentum gekommen, das ich für teures Geld erkaufte und bezahlt habe? Das ist mehr als Diebstahl.“

„Ja, ich verstehe es auch nicht, Herr Direktor. Ich kann mir nicht anders denken, als daß wir einen Spion im Zirkus haben.“

„Sehr wahrscheinlich. Aber was nützt es, sich hierüber den Kopf zu verbrennen? Jetzt stehen wir vor der Frage:

Sollen wir die Konkurrenz aufnehmen oder nicht?“

„Das müssen wir schon. Ohne großen Verlust können wir den Platz und das Gebäude nicht aufgeben und wo sollen wir auch hingehen?“

„Ja, das ist gerade die Sache. Aber was haben Sie sich denn eigentlich gedacht?“

„Unser Platz ist ja besser als ihrer, weit besser, und die Lage macht ein ganzes Teil. Die Stadt hat 100.000 Einwohner und es ist möglich, daß, wenn die Bitterung günstig ist, für uns beide etwas übrig bleibt. Selbst wenn es kein großes Geschäft wird, so können wir uns so lange halten, bis sich das Unwetter verzogen hat. Sie kennen ja die Fürstin besser als ich. Sie wissen, daß alles, was sie unternimmt, aus momentanen Eingebungen und Launen entspringt. Vielleicht verschwindet sie ebenso schnell, als sie gekommen. Vielleicht hat sie überhaupt nicht die Absicht, sich hier lange aufzuhalten, sondern will uns nur ärgern.“

„Ja,“ sagte Hugo, „aus der Frau ist nicht klug zu werden. Vielleicht führt sie auch eine ganz andere Absicht als die geschäftliche hierher.“

„Was sollte das sein?“ fragte Fischer neugierig.

„Das kann ich Ihnen ohne weiteres nicht sagen. Wie sich die Verhältnisse aber gestalten, bleibt uns nichts anderes übrig, als den Kampf aufzunehmen. Ich fürchte allerdings das Schlimmste, denn ich habe eigentlich schon mehr ausgegeben, als ich sollte, und die Mittel können uns nur zu leicht ausgehen.“

Es kam eine harte Zeit für den „Zirkus Mundus“ und seinen jungen Direktor Werner.

Die Zeitungen, die ursprünglich viel Sympathie für ihn an den Tag gelegt hatten, waren sehr enttäuscht, als der energische Mann, zu dessen geschäftlichem Geschick sie anfänglich großes Vertrauen hatten, mit genau demselben Programm wie der „Fliegende Zirkus“ hervortrat.

Entweder hat er dies kopiert, oder auch er ist von der Konkurrenz an der Nase herumgeführt. In beiden Fällen war er ja der geschlagene Teil.

Anfänglich ging es indessen noch einigermaßen. Der Platz, auf dem der „Zirkus Mundus“ lag, war weit besser als der, auf dem die Fürstin Ratskfi ihren „Fliegenden Zirkus“ aufgeschlagen hatte, so daß der Besuch oft noch besser war, als man erwarten durfte.

Die Fürstin hatte indessen ihre Spione ausgesandt und sie hatten den strengsten Befehl, die Wahrheit zu sagen, da die hohe Dame nicht wünschte, daß der Feldzug durch lügenreiche und falsche Berichte über die Stellung des Feindes in die Länge gezogen würde. Die Berichte lauteten denn auch in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit:

„Die Festung hat genügend Probiant, um sich noch vierzehn Tage halten zu können.“

Nach dem Empfang dieses Bescheides beschloß die Fürstin, einen Hauptschlag auszuführen, um den Feind gleich zu lähmen und den Kampf so kurz als möglich zu machen. Das Kriegsspiel war für sie eine leichte Sache, da sie das notwendigste zu einem Feldzuge, wenigstens zu einem ökonomischen Feldzuge zwischen zwei Zirkussen, da sie Geld in Hülle und Fülle hatte.

In einer ihrer launenhaften Eingebungen bestimmte sie deshalb:

Von morgen ab halbe Preise und doppeltes Programm.

Dieses Telegramm vom Hauptquartier wurde an allen Straßenecken angeschlagen und in Riesbuchstaben in allen Zeitungen bekannt gegeben. Die Wirkung blieb nicht aus.

Am nächsten Tage meldeten alle Späher und Spione: Der „Zirkus Mundus“ gähnend leer, die Festung kann sich nur noch wenige Tage halten.

Und dies entsprach der Wirklichkeit. Hugos Stellung war in der Tat verzweifelt, und heute war der Tag, an dem die Gage ausgezahlt werden sollte. Zu heute abends mußte unter allen Umständen Geld herangeschafft werden.

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Hygiene der Städte.

(Fortsetzung.)

IV. Leichenhallen.

Über Initiative der Direktion der Landeswohl-
tätigkeitsanstalten in Laibach wurde beim Landesaus-
schusse die Frage angeregt, ob es nicht möglich wäre,
im Interesse der stetig fortschreitenden Entwicklung der
Stadt anlässlich des projektierten Baues einer eigenen
Profektur im Landeskrankenhaus anschließend eine
zentrale Leichenhalle zu erbauen, in welcher auf Ver-
langen die Leichen in Laibach Verstorbener aufgebahrt
werden könnten. Es ist gewiß jedermann einleuchtend,
daß die Errichtung einer solchen Aufbahrungszentrale für
die hygienische Entwicklung unserer Stadt einen großen
Fortschritt bedeuten und daß sich die Bevölkerung sofort
dieser Einrichtung bedienen würde. Prof. Dr. A. Lode
in Znansbrud schreibt in Prof. Dr. Kraußnig's Lehr-
buche der Hygiene über die Leichenhallen:

„Zu den Aufgaben einer modernen Gemeindever-
waltung gehört die Errichtung von Leichenhäusern, in
welchen die Leichen möglichst bald nach dem Tode unter-
gebracht und bis zur Bestattung verwahrt werden kön-
nen. Hierbei soll nicht nur an die aus hygienischen
Gründen längst vorgeschriebene Entfernung von
Infektionsleichen gedacht, sondern auch folgendes er-
wogen werden: Je mehr mit dem Anwachsen der Städte
die Wohnpreise und damit die Wohnverdichtungen ansteigen,
desto weniger Haushalte wird es geben, welche es
gestatten, dem toten Hausgenossen einen eigenen Raum,
der vom Wohn-, Wirtschafts- und Gewerbebetriebe voll-
ständig getrennt werden kann, anzuweisen. Aber auch
in den Fällen, wo ein eigener Raum zur Verfügung
steht, wird es unter Umständen aus hygienischen Grün-
den wünschenswert sein, die Leiche aus dem Sterbehause
zu entfernen. Um ohne Verletzung der Pietät die Auf-
bahrung außer dem Hause einzubürgern, müssen die
Leichenhäuser nicht nur mit zweckdienlichen Einrichtun-
gen versehen, sondern auch architektonisch würdig aus-
gestattet sein. In einer Reihe von Städten haben sich
auch Leichenhallen bestens bewährt und werden von der
Bevölkerung ausgiebig benützt.

Eine wichtige Frage ist es, ob die Leichen in
gemeinschaftlichen Hallen oder gesondert in Zellen auf-
gebahrt werden sollen. Das Hallensystem hat ins-
besondere München in mustergültiger Weise durch den
Architekten Gräßel ausgebildet. Nach den gemachten
Erfahrungen haben beide Arten: Hallen- und Zellen-
system ihre Vorteile. Ersteres ist billiger im Betriebe
und in der Herstellung. Da Hallen gelegentlich dichter
belegt werden können, lassen sich sparsamere Maße
wählen. Ventilation und Heizung ist leichter lösbar.
Dagegen erlaubt das Zellen-system eine individuellere
Behandlung der Leichen; Bewachung, Schmückung kann
von den Angehörigen selbst besorgt oder geleitet
werden.

Unverzichtbar ist ein würdig ausgestatteter Raum für
die Abhaltung der Trauerveranstaltungen, die kirchliche
Einssegnung usw. Dieser Saal, der meist als Kuppel-
raum sich hinsichtlich Schmuck und Ausstattung bei den
modernen Leichenhäusern an die besten Muster der
Kirchenbaukunst anschließt, soll genügend groß sein, um
einen gewissen Pomp zur Entfaltung gelangen zu
lassen, da es häufig für die Angehörigen ein Herzens-
wunsch ist, das Andenken des Verstorbenen durch Prunk-
entfaltung zu ehren. Man braucht ferner Räume für
den ärztlichen Dienst, Wachorgane, Kanzleidienst, Geis-
lichkeit und Depot-Räume.

Ein prächtiges Leichenhaus in Zellen-system hat vor
zehn Jahren die Stadt Freiburg i. Br. errichtet. Treff-
liche und zahlreiche Leichenhallen besitzt München.

Laibach ist in steter Entwicklung begriffen, und in
nicht langer Zeit werden die Vororte in das Stadt-
gebiet einbezogen werden. Da auch die Aufbahrungszentrale
auf dem früheren Friedhofe zu St. Christoph
bald aufgelassen wird, der neue Friedhof zum Hl. Kreuz
aber viel zu weit entfernt ist, so ist es gewiß berechtigt,
an die Errichtung einer zentralen Aufbahrungszentrale
auch in Laibach zu denken. Diese müßte jedoch auf einem
solchen Punkte liegen, daß sie die Umgebung nicht störte
und der Entwicklung der Stadt nicht hinderlich wäre.
Als geeignetster Platz hierfür wurde der derzeitige Auf-
bahrungszentrale des Landeskrankenhauses angesehen. Selbst-
verständlich müßte ein vollkommener Neubau in Ver-
bindung mit dem Neubau einer Profektur ausgeführt
werden. Durch Kombination beider Institute könnte der
Betrieb bedeutend verbilligt werden. Wie weit die dies-
bezüglichen Verhandlungen zwischen Landesauschuß
und Gemeinde gediehen sind, ist uns nicht bekannt.
Büchenswert und im Interesse der Stadt wäre es
sicherlich, wenn dieser Plan verwirklicht und der Bau in
Kürze in Angriff genommen werden könnte. Selbst-
verständlich müßte sowohl in der äußeren als auch in der
inneren Ausstattung etwas architektonisch Schönes ge-
schaffen werden, wozu das Ausschreiben einer freien
Konkurrenz das geeignetste Mittel wäre.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin,
der primitiven Verhältnisse zu erwähnen, die beim
Zugange zum neuen Friedhofe herrschen. Überall ist hier-
für gesorgt, daß die Zufahrtstraße eine ansehnliche
Breite aufweist, da nirgends so viele Wagenfahrten mit
Personenverkehr stattfinden wie gerade auf einer solchen
Straße. Außerdem müßte ein eigener, gut gepflegter
Weg mit Baumpflanzungen für Fußgänger angelegt
werden. Jetzt herrschen auf dieser für einen solchen
starken Verkehr bestimmten Straße wahre Dorfzustände.

Noch übler sieht es auf dem Friedhofe selbst aus. Die
kahle Festungsmauer, noch mehr aber die einfachen Ver-
hältnisse der Grabstätten selbst, machen einen recht öden,
traurigen Eindruck. Bei den neueren Friedhöfen bemüht
man sich außer den Gräberfeldern auch Anlagen zu
schaffen, die durch entsprechende architektonische und
gärtnerische Behandlung den Eindruck des Schönen er-
wecken und den Besucher über die düstere Stimmung,
die der Anblick der Stätte des Todes leicht erweckt,
hinwegtäuschen. Besonders in München bestrebt man
sich bei der Anstellung der Gräberfelder ein parkartiges
Bild zu erhalten, indem einerseits die Hauptwege mit
den sie begleitenden Familiengräbern zu Baumalleen
entwickelt wurden, andererseits Plätze mit Baumanlagen,
Leppichgärtnerie vorgezogen sind. Das ganze Friedhof-
gelände wurde außerhalb der Mauern mit Doppel-
alleen umzogen, wodurch auch die Umfriedung, die
ihrerseits durch Aufbauten von Mauergrüften belebt
wurde, der Eintönigkeit entkleidet ist. Im höheren
Maße erwecken Friedhöfe mit parkartigem Charakter
den Eindruck der Ruhe und des Friedens. Eine genaue
Einteilung der Grabreihen ermöglicht eine individuelle
Behandlung des Grabes und das sofortige Auffinden
der Begräbnisstätte, da bei der Friedhofverwaltung
stets ein genauer numerierter Plan der ganzen Anlage
vorhanden und ersichtlich sein muß. Vielleicht bewegen
diese Zeilen die maßgebenden Faktoren, den wirklich
primitiven Friedhofverhältnissen ein Ende zu bereiten
und diesem Ort der Ruhe und des Friedens ein wür-
digeres Äußeres zu geben. (Fortsetzung folgt.)

(Reform des Prozeßrechtes.) Das Justizmini-
sterium veröffentlicht Kommissionsentwürfe zur Reform
des Prozeßrechtes, deren Hauptziele die Anpassung an
das neue materiale Recht und die Änderung der Ge-
richtsorganisation im Sinne einer stärkeren Beteiligung
des Laienelementes sind. Zum letzteren Zwecke werden
Schöffengerichte eingeführt, welche an Stelle der bis-
herigen Geschworenengerichte über Preßdelikte und
über Handlungen, die mit fünf Jahre übersteigenden
Freiheitsstrafen bedroht sind, abzuurteilen haben. Neben
diesen sogenannten großen Schöffengerichten, welche aus
drei Richtern und drei Schöffen bestehen, treten an
Stelle der Erkenntnisgerichte kleine Schöffengerichte,
welche aus zwei Richtern und zwei Schöffen zusamen-
gesetzt sind. In beiden Fällen bilden die Laien- und
die Beamtenrichter ein einheitliches Kollegium und ent-
scheiden in gemeinsamer Beratung und Abstimmung
über die Schuldfragen, die Straffolgen und über alle
prozessuale Fragen. Die Laien müssen ihren Spruch be-
gründen. Die Geschworenengerichte werden auf die Ab-
urteilung der politischen Verbrechen und Vergehen,
sowie der mit mehr als zehn Jahren Freiheitsstrafen
bedrohten strafbaren Handlungen beschränkt. Die Be-
zirksgerichte werden in ihrer gegenwärtigen Kompetenz
und Befugung beibehalten.

(Pensionszulage für Diener.) Seine Majestät
der Kaiser hat mit Entschliebung vom 14. September
l. J. die Regierung ermächtigt, in besonders rücksichts-
werten Fällen jenen Dienerzertifikatsisten, die zu Be-
ginn der Wirksamkeit des Gesetzes vom 25. September
1908, R. G. Bl. Nr. 204, schon im Bezuge von jährlich
1600 K gestanden waren und die vor Erreichung der
ersten Dienstalterszulage nach diesem Gesetze in den
Ruhestand treten, mit Zustimmung des Finanzministers
Pensionszulagen im Ausmaße von jährlich 100 K zu
bewilligen.

(Ruhegenüsse für die Postkalkulantinnen.) Seine
Exzellenz der Handelsminister hat auf Grund einer
Allerhöchsten Ermächtigung vom 4. d. eine Verordnung
erlassen, mit welcher die Dienststellung der Kalkulan-
tinnen und der Aspirantinnen des Postsparsamens
geregelt wurde und ihnen für die Zukunft staatliche
Ruhegenüsse gesichert werden. Die Verordnung umfaßt
die Einführungsbestimmungen, ferner Bestimmungen
über das Dienstverhältnis und über die Ruhegenüsse.
Diese Bestimmungen sind jenen für die Postoffizian-
tinnen im wesentlichen analog. Die bisher zurückgelegte
Dienstzeit wird für die Pension in Anrechnung gebracht.
Nachzahlungen sind nicht zu leisten.

(Abänderung des Waffenspatentes.) Das Justiz-
ministerium hat einen gleichzeitig mit dem neuen Straf-
gesetze zur Geltung bestimmten) Gesetzentwurf aus-
gearbeitet, durch den die bisherigen Bestimmungen des
Waffenspatentes aus dem Jahre 1852 abgeändert und
das Strafverfahren bezüglich dieser Übertretungen den
Gerichten entzogen und den politischen Behörden zu-
gewiesen wird. Es soll also in Zukunft derjenige, der
unbefugt eine Waffe trägt usw., nicht mehr mit dem
Mafel der gerichtlichen Abstrafung behaftet sein, son-
dern bloß polizeilich bestraft werden.

(Die Novellierung des Pensionsversicherungsgesetzes.) Der Verwaltungsausschuß der Allgemeinen
Pensionsanstalt für Angestellte hat in seiner Sitzung
vom 9. d. M. über Antrag seiner Mitglieder, des kaiser-
lichen Rates Leopold Langer und des Vizepräsidenten
Alexander Kailer, beschloffen, daß die Allgemeine Pen-
sionsanstalt demnächst an die Zentralverbände der
Interessenten und an eine Reihe von Fachvereinigungen
mit dem Ersuchen herantreten soll, an der Hand eines
von der Zentrale zu entwerfenden Fragebogens Gut-
achten bezüglich der Novellierung des Pensionsversi-
cherungsgesetzes abzugeben. Dieses im Wege einer schrift-
lichen Expertise gewonnene Material soll im Zu-
sammenhange mit den von der Zentrale und den
Landesstellen bereits gewonnenen Erfahrungen zur
Grundlage einer auf einen kleineren Kreis eingeschrän-
kten mündlichen Enquete sowie zur Ausarbeitung einer
Denkschrift genommen werden.

(Inspektion des neuen Verpflegungsmagazins.)
Der Herr Generalmajor Julius Buhjäger, zu-
geteilt dem k. u. k. Baugenerallingenieur, wird heute
abends in Laibach eintreffen und im Auftrage des
Reichskriegsministeriums morgen das neuerbaute
Militärverpflegungsmagazin inspizieren.

(Der Ausbruch der Allerhöchsten Zufriedenheit)
wurde dem Oberleutnant Karl Gressel, des Infan-
terieregiments Ritter von Milde Nr. 17, in Anerken-
nung der mit Einsetzung des eigenen Lebens verjuchten
Rettung eines Zivilarbeiters vom Tode durch Ertrinken
bekanntgegeben.

(Aus der Diözese.) Der Herr Landespräsident
im Herzogtume Krain hat die bisher unbefetzte, unter
dem Patronate des krainischen Religionsfonds stehende
Pfarre Sela bei Schönberg im politischen Bezirke Ru-
dolfswert, dem derzeitigen Pfarradministrator dort-
selbst, Herrn Josef Podlipnik, verliehen.

(Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landes-
schulrat für Krain hat die Bestellung der lehrbefähigten
provisorischen Lehrerin Fräulein Mathilde Podkraj-
sek als Hilfslehrerin an der achtklassigen deutschen
Privat-Mädchenvolksschule Huth-Hanz in Laibach geneh-
migt, weiters die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein
Bertha Bamberg zur unentgeltlichen Schul-
praxis an der vorgenannten Schule zugelassen. — Der
k. k. Bezirksschulrat Laibach Umgebung hat die gewesene
Supplentin an der Volksschule in Vojna Fräulein
Marie Bizjak zur provisorischen Lehrerin an der
neuaufgebauten Parallelabteilung der sechsklassigen
Volksschule in Waitz bei Laibach ernannt.

(Die Pferdezüchtung der k. k. Landwirt-
schafts-Gesellschaft für Krain) hat noch 7 Zuchstuten
der englischen und arabischen Rasse, angekauft aus dem
Staatsgestüte Radauz, abzugeben. Die Stuten sind
drei- bis fünfjährig, Preis 300 bis 400 K. Die Stuten
werden nur an verlässliche, in den Bezirken Gurtsfeld
und Rudolfswert wohnhafte Züchter abgegeben, wenn
sich diese verpflichten, die Stuten mindestens durch sechs
Jahre zur Zucht zu verwenden. Die Gesuche sind so-
fort an die Pferdezüchtung in Laibach zu richten.

(Musikpflege am Ersten Staatsgymnasium in
Laibach.) Der Gymnasial-Gesangschor entwickelt sich
unter der eifrigen und verständnisvollen Leitung des
Gesangslehrers Dr. P. Kozina zu einem dirigablen
Körper und nähert sich jener Stufe, die ihn befähigt,
über die Sonntagsbedürfnisse des Kirchengesanges hin-
auszuwachsen. Sehr zu begrüßen ist aber auch die Bil-
dung eines Orchesters, das derzeit zehn „Mann“ hoch,
neben den gewöhnlichen, doppelt besetzten Streichinstru-
menten auch ein Klarinetten und eine Oboe aufweist und
im Einzel- wie im Zusammenspiel Lichthiges zu bieten
vermag; es spielte z. B. zu Ehren der silbernen Hochzeit
des Direktors am vergangenen Donnerstag das Inter-
mezzo aus der „Cavalleria rusticana“ durchaus tadel-
los. Daß Gesangschor und Orchester auch in ihrer Ver-
bindung erfolgreich wirken könnten, hierfür erbrachten
sie bei der Gaj-Feier den Beweis, indem sie Foersters
„Vodnikov venoe“ für Orchester und sechsstimmigen ge-
mischten Chor mit Quartett, wie der anwesende Kom-
ponist selbst bezeugte, trefflich absolvierten.

(Spenden.) Man schreibt uns aus Gottschee:
Seine Durchlaucht Fürst Karl Aueršperg hat dem
Gymnasialunterstützungsverein in Gottschee 1000 K
und dem Vereine „Südmart“ in Graz 1000 K ge-
spendet.

(Mosaikfunde in Aquileja.) Aus Anlaß der
kürzlich erfolgten Entdeckung eines glänzend erhaltenen
Mosaikfußbodens aus dem Anfange des vierten Jahr-
hunderts im Dome zu Aquileja hat dort am 15. d. M.
unter dem Vorsitze Seiner Exzellenz des Fürsterzbischofs
von Görz Dr. Franz Borgia Sedez eine Kommission
stattgefunden, an der Vertreter des Ministeriums für
Kultus und Unterricht, des Oesterreichischen archä-
ologischen Instituts, der Triester Statthalterei, der
Kirchenvorsteherung und der Gemeindevertretung von
Aquileja sowie des Vereines zur Erhaltung der Basili-
ka teilnahmen. Einer eingehenden Besichtigung der
einen Meter unter dem gegenwärtigen Kirchenpflaster
aufgedeckten Mosaiken folgte eine Beratung der ein-
zuleitenden Konservierungs-Maßnahmen, wobei sich
nach gründlicher Besprechung aller in Betracht kom-
menden Möglichkeiten eine völlige Übereinstimmung
aller Teilnehmer hinsichtlich der leitenden Geschäftspunkte
ergab. Es wurde einstimmig beschloffen, dafür
einzutreten, daß die Mosaiken der Domkirche in der
Weise erhalten bleiben, daß jene im Nord- und Mittel-
schiffe auf das Niveau des gegenwärtigen Kirchenbodens
gehoben, jene im südlichen Schiffe aber vorläufig in
ihrer gegenwärtigen Situation belassen werden.

(Platzmusik.) Programm für morgen (von halb
12 bis halb 1 Uhr): 1.) Marsch. 2.) Flotow: Overtüre
zur Oper „Stradella“. 3.) Joh. Strauß: Walzer
„Künstlerleben“. 4.) Halevy: Tonbilder aus der Oper:
„Die Jüdin“. 5. a) Kalman: Husarenlied aus der Ope-
rette „Ein Herbstmanöver“; b) Fall: „Man steigt nach“,
Couplet aus der Operette „Die geschiedene Frau“. 6.)
Komzak: Potpourri „Allerlei“.

(Industrielles.) Über Ansuchen der k. k. Bezirks-
hauptmannschaft in Ubelisberg findet am 22. d. M. um
8 Uhr früh die Skollaudierung der vom Besitzer Herrn
Matthäus Medica in St. Peter hergestellten elektrischen
Einrichtung in seiner Dampfäge durch einen
Maschinentechniker der k. k. Landesregierung an Ort
und Stelle statt.

(Schnee-fall.) Aus Rudolfswert wird uns be-
richtet: Seit 18. d. M. nachts schneit es im Unterlande.
Eine mehrere Zentimeter hohe Schneeschicht bedt bereits
das Gelände. Der gefallene Schnee dürfte liegen bleiben.

*** (Fahrtbegünstigungen für Lehrpersonen auf der Südbahn.)** Infolge Erlasses des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht hat die Generaldirektion der k. k. priv. Südbahngesellschaft diesem Ministerium mit einer Zuschrift nachstehendes eröffnet: Die k. k. priv. Südbahnverwaltung hat bisher den aktiven an öffentlichen Schulen im unmittelbaren Bereiche ihrer Linien wirkenden Lehrpersonen für Fahrten über 130 Kilometer gegen jeweiliges von der Schulleitung bestätigtes schriftliches Einschreiten besondere Fahrpreisnachlässe eingeräumt. Diese Begünstigungen bestehen in der Ausfolgung von Anweisungen zur Lösung ermäßigter Karten, und zwar zur Fahrt in der zweiten Wagenklasse mit ganzen Karten der dritten Klasse, zur Fahrt in der dritten Wagenklasse mit halben Karten der zweiten Klasse. Die Anweisungen selbst unterliegen einer ararischen Stempel- und bahnseitigen Ausfertigungsgebühr von 2 K 50 h bei Benützung der zweiten Wagenklasse, von 1 K 25 h bei Benützung der dritten Wagenklasse. Die für die dritte Wagenklasse eingeräumte Begünstigung stellt bei Einzelsfahrten über nicht allzulange Strecken und bei Berücksichtigung des Zuschlages für Stempel- und Ausfertigungsgebühr sowie der auflaufenden Hin- und Rückport eine sehr geringe, vielfach kaum in Betracht kommende Ermäßigung des normalen Fahrpreises dar. Tatsächlich sind auch im Laufe des heurigen Jahres an die Verwaltung aus diesem Anlasse zahlreiche Beschwerden von Lehrpersonen eingelangt, die sich darüber beklagten, daß sie nach all den Umständlichkeiten eines schriftlichen Einschreitens im Wege ihrer vorgesetzten Schulbehörde schließlich nur eine Begünstigung erhalten hätten, die ihnen einen nennenswerten materiellen Vorteil nicht bot. Da diesen Beschwerden eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, andererseits die Südbahnverwaltung aus budgetären Rücksichten ganz außerstande ist, im Fahrtbegünstigungswesen noch Erweiterungen vorzunehmen, so ergibt sich die Notwendigkeit, die erwähnte Begünstigung für die Benützung der dritten Wagenklasse ab Neujahr 1910 einzustellen. — Die k. k. Bezirksschulräte wurden vom k. k. Landeslehreramt daher angewiesen, die in Südbahnstationen liegenden öffentlichen Schulen in geeigneter Weise zu verständigen, daß die Südbahngesellschaft ab Neujahr 1910 den an diesen Schulen wirkenden Lehrpersonen Fahrtbegünstigungen für die dritte Wagenklasse nicht mehr zuzuwenden vermöchte, daß sie sich jedoch vorbehalten habe, derartige Ansuchen für die zweite Wagenklasse auch im Jahre 1910 wie bisher nach Zulässigkeit zu berücksichtigen.

— (Stein Ausflug der slavischen Gemeinderäte nach Bosnien.) Dem „Sarajevoer Tagblatt“ wird folgende Meldung eines Wiener Blattes aus Prag telegraphiert: „Über den geplanten Ausflug der slavischen Gemeinderäte nach Bosnien wird aus Prager Rathauskreisen mitgeteilt, daß tatsächlich beabsichtigt war, einen Ausflug des Prager, Lemberger und Laibacher Gemeinderates nach Bosnien zu veranstalten, jedoch wurde die diesbezügliche Anfrage in Sarajevo von der Landesregierung dahin beantwortet, daß dieser geplante Ausflug mit Rücksicht auf die derzeitige politische Lage undurchführbar sei.“ — Diese Meldung wird maßgebenden Orts als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet.

— (Ein Verband ehemaliger Sanitätstruppenangehöriger.) Alle ehemaligen Angehörigen der Sanitätstruppe (Reservisten, Erjagreservisten, Urlauber und Zertifikatisten) werden erjucht, ihre Adressen mit Korrespondenzkarte an August Graf, Wien, V., Gasser-gasse 30, 2. Stock, Tür 39, einzufenden.

— (Die Krankenkasse der selbständigen Meister in Laibach) gibt hiemit bekannt, daß sie auch in diesem Jahre, am 2. Dezember, vier Jubiläumstiftungen zu 20 K verteilen wird. Anspruch darauf haben Witwen der verstorbenen Mitglieder, eventuell die invaliden Mitglieder. Gesuche übernimmt bis 28. d. M. der Obmann A. Gjud, Kongressplatz 3.

— (Für den Haushalt.) Im Interesse der schönen und nützlichen Stickkunst, zur Förderung und Hebung des Frauengewerbes sowie zur Anregung der Begründung neuer Industrie veranstaltet die Firma Singer & Co., Nähmaschinen-Aktiengesellschaft, Laibach, Petersstraße 4, vom 29. November bis 19. Dezember in der Gerichtsgasse 1, neben dem Kinematographen, einen vollkommen kostenlosen Stickenrichtskurs. Der Unterricht wird sich auf Bunt-, Schnur- und Monogramm-Stickerei, Durchbrucharbeiten, Stopfen der Wäsche usw. erstrecken. — Da der Kurs für jeden Haushalt von großer Wichtigkeit ist, wird allen Damen eine zahlreiche Beteiligung an diesem Unterrichte wärmstens empfohlen.

— (Aus Stephansdorf.) Die Wassermassen im Gruberkanal üben wieder ihre Herrschaft. Vor fünf Tagen noch regten sich bei Stephansdorf alle Hände, seit Dienstag nachmittags stagniert die Entwässerungsaktion. An den Ufern triffen die wenigen Arbeiter aus der Slovakei in ihren niedrigen Hütten und die italienische „Truppe“ in der „großen Parade“ ihr kümmerliches Dasein. Das lange Terrain längst der beiden Ufer sieht wie ausgestorben aus. Der Herbst läßt seine Wetterlaunen unbarmherzig spielen, die Wellen im Gruberkanal aber geben der Unternehmung das Aviso für die Wintersaison. Etwas interessiert an diesen Wellen: deren reizender Charakter von der Poljanabrücke abwärts. Natürlich, sie laufen bereits auf einem um zwei Meter vertieften Boden.

*** (Zur Volksbewegung in Krain.)** Im politischen Bezirke Laibach Umgebung (59.828 Einwohner) fanden im dritten Quartale des laufenden Jahres 73 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 645, die der Verstorbenen auf 430, darunter

238 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 63, von über 70 Jahren 43 Personen. An Tuberkulose starben 77, an Lungenentzündung 12, an Diphtheritis 7, an Keuchhusten 2, an Scharlach 28, durch zufällige tödliche Beschädigung 5, durch Selbstmord 3 und durch Mord und Totschlag 1 Person; alle übrigen an verschiedenen sonstigen Krankheiten.

— (Töblicher Unfall bei einer militärischen Übung.) Aus Görz wird gemeldet: Auf ungewöhnliche Weise ist hier ein Mann des Landwehriinfanterieregimentes Nr. 4 verunglückt. Bei Exerzieren mußte die Mannschaft über eine Bretterwand klettern. Beim Abspringen stürzte ein Mann und der Gewehrlauf bohrte sich 30 Zentimeter tief in den Leib ein. Hilfe war wohl sofort zur Stelle, aber der Schwerverletzte starb, bevor er ins Spital gebracht werden konnte.

*** (Krankenbewegung im Monate Oktober.)** Im Kaiser Franz Josef-Krankenhaus in Gurtsfeld sind im Monate September l. J. 32 kranke Personen, und zwar 13 männliche und 19 weibliche Personen verblieben. Im Monate Oktober wurden 57, und zwar 30 männliche und 27 weibliche Personen aufgenommen. In Abgang wurden gebracht, und zwar: als geheilt 22 männliche und 21 weibliche und als gebessert 3 männliche und 10 weibliche Personen. Gestorben sind 3 männliche Personen. Mit Ende Oktober verblieben daher noch 15 männliche und 15 weibliche Personen in ärztlicher Behandlung.

— (Triglabahnprojekt.) Dozent Dr. Steiner und Ingenieur J. Planinski haben, wie seinerzeit näher berichtet, ein generelles Projekt einer Bergbahn auf die Triglavspitze verfaßt. Nach dem Projekte A führt von Wocheiner Feistritz eine mit 40 PS-Benzinmotoren betriebene Automobilomnibusbahn nach Velo Polje, von wo die Triglavspitze mittelst einer elektrisch betriebenen Drahtseilbahn erklimmen wird. Den elektrischen Strom für letztere Anlage liefert eine mit einem 30 PS-Benzinmotor ausgestattete Kraftanlage in Velo Polje. Das Projekt B löst die gestellte Aufgabe mittelst einer meterspurigen Adhäsions- und Zahnradbahn, wobei letztere in Boje beginnt. Für den Betrieb dieser Linie ist Dampf oder Elektrizität in Aussicht genommen. Für beide Projekte sind sowohl die generellen Kosten ermittelt, als auch Untersuchungen über die Rentabilität angestellt.

— (Die Auswanderung über Triest im Oktober.) Im Monate Oktober sind aus Triest nach Nordamerika 1740 Auswanderer gegenüber 692 in demselben Monate des Vorjahres abgereist; nach Südamerika hat keine Abfahrt stattgefunden. Die Bewegung für die Zeit vom 1. Jänner l. J. bis 31. Oktober 1909 betrug 14.161 Auswanderer nach Nordamerika und 3563 nach Südamerika gegenüber 3827, bzw. 3341 in derselben Zeit des Vorjahres. Von den Passagieren nach Nordamerika wurden fast alle mit den Dampfern der „Austro-Americana“ transportiert. Nach Südamerika wurde das ganze Kontingent von dieser Gesellschaft befördert.

— (Selbstmordversuch in der Adria.) Aus Fiume wird gemeldet: Montag nachmittags stürzte sich der Handelsangestellte Anton Gostisa aus Loitsch vom Maria Theresia-Molo aus in die schäumenden Fluten. Er wurde von den Piloten Matković, Papež und Jurisic rechtzeitig bemerkt und unter großen Anstrengungen den Wellen entziffen und gerettet. Zähneklappernd meinte der Lebensmüde, daß es ihm leid tue, nicht zugrunde gegangen zu sein, für ihn wäre es das Beste. In seinem Besitze befanden sich vier Heller und eine leere Geldtasche. Man brachte den Geretteten ins Spital. Gostisa ist 37 Jahre alt und war bis vor wenigen Tagen bei der Firma Spantero in Stellung. Finanzielle Schwierigkeiten und Stellenlosigkeit haben Gostisa zum Selbstmordversuch getrieben.

— (In die Wälder nach Kroatien und Slavonien) zogen in den letzten Herbsttagen aus dem Gottscheer, Rudolfsweirter und Tschernemberger Bezirke etwa 200 Holzhacker und Säger, die sich dort die Wintermonate durch ein schönes Stück Geld verdienen.

— (Ein Mädchen ertrunken.) Die in der Bierbrauerei Mannsburg mit dem Flaschenreinigen beschäftigte 17jährige Keuschlerstochter Franziska Knapic aus Dobeno wusch am 16. d. M. nachmittags am stark angeschwollenen Psatabache Bierflaschen. Da fiel sie ins Wasser und wurde von den Wellen fortgerissen. Als die Leute das Unglück bemerkten, alarmierten sie die Nachbarn und auch die Gendarmerie, die sofort, leider erfolglos, eine Rettungsaktion einleitete. Erst am nächsten Morgen wurde die Leiche des Mädchens bei der Säge des Alois Krafz in Laak aus dem Wasser gezogen.

*** (Aus Leidenschaft zum Einbrecher geworden.)** Ein pensionierter Abteilungscommandant der städtischen Sicherheitswache ist ein weit und breit bekannter Vogelfänger. Er ließ sich zum Zwecke des Pieperfanges auf einer offenen Wiese im Stadtwalde eine große versperbare Parade aufstellen. Dort sammelte sich gerne die Elite der erbgelesenen Pieperfänger aus der Kratauer und der Tirnauer Vorstadt. Aber es kamen auch simple Pieperfänger hinzu, die mit Neid die verschiedenartig abgerichteten Lockvögel sowie die neuesten Fangvorrichtungen und die schönen, mit Leimruten besetzten Reisbäume betrachteten. Man stelle sich nun die Enttäuschung des Paradenbesizers vor, als er, gegen Ende des vorigen Monats zur Parade gekommen, diese angelweit offen fand und sah, daß ihm alle Lockvögel mit sieben Käfigen, ferner Vogelleim mit Leimruten gestohlen worden waren. Die Polizei forschte nach dem Diebe und suchte ihn unter den Vogelfängern. Diesertage ließ das Polizeidepartement einen als leidenschaftlichen Vogelfänger bekannten 28jährigen Zimmermaler

vorführen und unterzog ihn einem eingehenden Verhöre. Nach längerem Leugnen gestand er ein, den Einbruch in die Parade verübt und die Vögel nebst anderen Sachen gestohlen zu haben. Die Käfige verbergte er bei einem Bauer in der Ortschaft Radna, wo er sein Fangrevier hatte, die Vögel aber brachte er nach Hause. Die Polizei nahm in der Wohnung des Zimmermalers eine Hausdurchsuchung vor, wobei sie nicht nur eine größere Anzahl von Lockvögeln und Vogelleim, sondern auch eine ganze Kiste voll verschiedener Zimmermalersfarben, Tischlerleim und mehrere Pakete Drahtstiften sowie eine Hängematte fand. Es wurde festgestellt, daß der Zimmermaler die Farben und den Leim seinem Meister, die Drahtstifte von einem Neubauer und die Hängematte gelegentlich einiger Zimmermalersarbeiten einem in der Salendergasse wohnhaften pensionierten Offizier entwendet hatte. Der Angehaltene wurde verhaftet, jedoch nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung auf freien Fuß gesetzt und der Staatsanwaltschaft angezeigt.

*** (Zwei raufende Lehrlinge.)** Als vorgestern vormittags zwei Handwerkerlehrlinge vor der Knabenvolkschule an der Erjavecstraße rauften, stieß der eine seinen Gegner in ein Kellerefenster. Die Scheibe ging in Trümmer, der Lehrling zog sich am rechten Oberarm eine 3 1/2 Zentimeter lange Schnittwunde zu.

*** (Wem gehört die Ziege?)** Zu einem an der Maria Theresien-Straße wohnhaften Mechaniker ist eine Hausziege zugelaufen. Der Eigentümer wolle sich bei der städtischen Polizei melden.

— (Unsere Wetterberichte.) Von heute an werden wir täglich kurze Wetterberichte zur Veröffentlichung bringen, worin hauptsächlich die jeweilig herrschende Wetterlage von Krain und den angrenzenden Ländern berücksichtigt werden soll. Die Angaben der wetterbildenden Faktoren (Luftdruck, Temperaturen, Winde und Niederschläge) werden den täglich erscheinenden telegraphischen Wetterberichten der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien entnommen sein. Da für die Vorausbestimmung des Wetters namentlich die Kenntnis der Witterungserscheinungen auf den Alpenhöhen viel beitragen kann, so werden tunlichst auch die telegraphischen Berichte von den Höhenobservatorien in Betracht gezogen werden. Beachtung in unseren Gegenden verdienen deshalb vor allem die Wetterberichte vom Obir in den Karawanken und vom Sonnblick in den Hohen Tauern. Im Anschlusse an diese Charakterisierung der Beobachtungsdaten soll überdies der Versuch gemacht werden, die zu erwartende Wittersituation voranzubestimmen. — Wetterbericht von heute: Während hoher Luftdruck von Westeuropa in die Alpenländer hereinrückt, schiebt sich vom Mitteländischen Meere ein Tiefdruckgebiet herein; vom Vorderrhein des einen oder des anderen hängt die kommende Wittersituation ab. Der Luftdruck ist in Laibach gestern rapid gestiegen, zeigt jedoch von Mitternacht an eine fallende Tendenz. Die Temperatur hält sich bei 0 Grad. Nachts erfolgte ein kleiner Schneefall. Gestern in der Frühe hatten Klagenfurt 1,4, Triest 6,2 Grad bei ziemlich starker Bora, Pola 9,2, Abbazia 7,2, Obir — 6 und Sonnblick — 10 Grad. — Nach der Prognose ist trübes, zu Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Theater, Kunst und Literatur.

**** (Deutsche Bühne.)** Zehn Jahre sind nach der ersten Aufführung in Laibach von Gerhard Hauptmanns Märchendrama „Die versunkene Glocke“ verfloffen und wir sind der Direktion Richter zu Dank verpflichtet, daß sie dieses bedeutame Werk, das hohe Anforderungen an die Spielleitung und Künstler stellt, neu belebte. Die Schwierigkeit der Aufführung ist eine doppelte: die mystische, sich im rätselvoll Symbolischen verlierende Waldpoesie, der Zauber der Märchenwelt, in die der Dichter hinabsteigt, muß dem Verständnis, dem Gefühl nahegebracht werden und zugleich der menschlich-tragische Konflikt, so eigenartig mit dem Märchenhaften verschlungen, sich vom Untergrunde klar und plastisch abheben. Denn die versunkene Glocke ist ein der seltsamsten Werke, die je dem Dichtergenius entsprangen. Alte Märchengestalten, freie dichterische Erfindungen und ein tragisches Menschengeschick verknüpfen sich zu einem verwirrenden Ganzen. Klar umrissen heben sich nur die Gestalten des Glockengießers Heinrich, seines Weibes Magda, des Pfarrers und der anderen Landsleute aus den mystischen Nebeln hervor, aber schon die Kautendelein und mehr noch der Ridelmann und der faunische Waldschrott sind Märchenfiguren, bei denen es unklar bleibt, was der Dichter mit ihnen sagen wollte. Sie ähneln den mythologischen Gestalten, sollen Naturkräfte sein, wie die Alten sie sich vorstellten, aber der frei erfindende Dichter konnte ihnen nicht den scharf ausgeprägten Charakter verleihen, der den wirklichen Wesen der Mythologie innewohnt. Welche Symbolik verbirgt sich hinter Kautendelein, die Mensch geworden, menschliche Leidenschaften, Liebe, Schmerz empfunden hat und die, vom Geliebten verstoßen, endlich zum Wassergeist Ridelmann zurückkehrt, um mit ihm die Ehe einzugehen. Und wie wird der Ridelmann gleichsam zum solternden Gewissen des Glockengießers in der übrigens wunderbar ergreifenden Traumszene? So stößt man in der Dichtung überall auf Rätsel, die vielfache Deutung erfahren haben und erfahren werden. Aber erst bei kühlerer Überlegung, wenn der unmittelbare mächtige Eindruck des Werkes überwunden ist, tauchen diese Fragen auf; solange man im Banne der Dichtung steht, läßt man sich fast willenlos führen und leiten. Denn Hauptmann ist ein echter Dichter, der nicht allein eine herrliche Sprache, gesprochene Musik, redet, sondern auch poetische Gedanken von wunder-

barer Schönheit aus dem tieferen Born seines Innern schöpft. Welche Poesie in dem Gedanken, daß des Glockengießers verlassenes Weib, das sich im Bergsee ertränkt hat, mit starrer Hand an die verjunktene Glocke schlägt, daß sie klingt und ihr mächtiger Ton ihm seine furchtbare Schuld ins Gewissen läutet! Das ist der Höhepunkt der Dichtung, schaurig ergreifend und von echter, tiefer Tragik. Und Heinrich? Im Taumel freier Schaffenslust lebt er mit seinem Genius Rautendelein hin, unbekümmert um Weib und Kinder, die er ins Elend stößt, unbekümmert um die Menschen, die seinem Tun mit scheelen Augen folgen. Aber Glockengießer Heinrich ist nicht der freie Geist; er teilt das Schicksal aller großen Reformatoren; die Erde zerrt und zieht ihn zurück, die Schuld erhebt ihr rächend Haupt, die Schuld, die er an den Seinen begangen. Nie, hat er dem warnenden Pfarrer zugerufen, nie wird er Reue fühlen, so sicher nicht, wie er je wieder die verjunktene Glocke, die er einst gegossen und die in den Bergsee gestürzt ist, wird tönen hören. Aber schon pocht sein Gewissen; Nidelmann erscheint ihm im Traume, das Volk dringt den Berg herauf; dann, indes er Trost bei Rautendelein sucht, erscheinen die Kinder mit den Tränen der Mutter, und während er ihren Tod erfährt, beginnt aus der Tiefe herauf die Glocke zu tönen, er flucht Rautendelein, reißt sich los, entflieht und findet den Tod. In der Tragik dieser Szene gipfelt die Dichtung und gipfelt auch die Darstellung. — Man muß der Spielleitung des Herrn Felda die volle Anerkennung für die von seinem Kunstverständnis getragene Inszenierung des schwierigen Werkes ausdrücken, und der Erfolg des gestrigen Abends bietet neuerlich ein ehrenhaftes Zeugnis für das ernste Streben und den Eifer der Regie und Darsteller. Manches im Szenischen ist natürlich Auffassungsfrage; so hätten wir uns das Erscheinen der Kinder mit dem Tränenkruglein traumhafter, visionärer, allenfalls unter einem Schleiervorhange, den Schall der verjunktene Glocke dumpfer, düsterer gedacht. Auch die Beleuchtung gehorchte nicht immer den guten Absichten der Regie, das Volksgemurmel war zu aufdringlich; doch sind das Nebenächlichkeiten, die dem tiefen Eindruck des Gebotenen keinen Eintrag taten. Herr Hohenau sprach den Glockengießer in männlich-freiem, edlem Ton, und sein leidenschaftlicher Ausbruch in der großen Szene mit dem Pfarrer, den Herr Obbat mit Würde und innigem Verständnis sprach und darstellte, war eine bedeutende rhetorische Leistung, die auch großen Eindruck machte und durch rauschenden Beifall anerkannt wurde. Fräulein Hübl wußte mit Anmut und Grazie den Liebreiz des elbischen Rautendeleins, mit dem sie den Glockengießer umstrickt und in die Berge lockt, zu entfalten. Ihrer zarten Auffassung entsprach mehr der schelmische Kobold, der entzückt, als die gefährliche Dämonin, die berückt und verführt. Die begabte Darstellerin spricht hübsch und empfindungsvoll, nur möge sie den Flüsteren nicht bis zur Unverständlichkeit dämpfen. Zu den besten Gestalten gehörte der Nidelmann des Herrn Felda, der in gelungener Maske und wirksamem Spiel charakteristisch den alten Nidelmann in Erscheinung brachte. Gewandt und beweglich gab Herr Kötter den Waldschrott. Fräulein Bel-lau hatte für die unglückliche Gattin des Glockengießers ergreifende Töne des Schmerzes. Die Weisheit der alten Wittichen, welche Frau Saldern verständnisvoll spielte, blieb zum Teile unverständlich. Es ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn die hier unverständliche schleifische Mundart in eine zugänglichere umgewandelt wird. Geschieht dies, so möge sich die Darstellerin getrost eines ganz verständlichen Dialekts bedienen. Das zahlreich erschienene Publikum ehrte die Darsteller durch reichen Beifall und wiederholte Hervorrufe. Die Vorstellung beehrte Herr Landespräsident Baron Schwarz mit seinem Besuche.

(Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute wird Herbsts beliebte Operette „Manz'ell Nitouche“ aufgeführt werden. Es ist dies die dritte Operette in anderthalb Monaten der laufenden Saison. Damit sich das heurige Repertoire möglichst verschieden gestaltet, werden unter den Novitäten noch andere, auch bei uns schon populäre Opern und Operetten zur Wiederholung gelangen. „Manz'ell Nitouche“ wird für Gerade-Abonnement gespielt. Morgen finden zwei Vorstellungen statt: nachmittags bei ermäßigten Preisen prächtige Operette „Dolarska princesa“ mit den Damen Padorholčeva, Lbova, Thalerjeva, Bufsekova sowie den Herren Ziala, Zličić, Bohuslav und Bufsek. Abends wird zur Feier des 150. Geburtstages Schillers, dessen klassische Tragödie „Kovarstvo in ljubezen“ (Stabale und Liebe) zur Auf-führung gelangen. Die beiden Sonntagsvorstellungen fallen auf ungeraden Tag.

(Ein ungedrucktes Sonett von Prešeren.) Wir hatten Gelegenheit, in ein jüngst aufgefundenes Manuskript aus der Zeit der „Kranjska Cebelica“ Einsicht zu nehmen, worin sich unter sonstigen Gedichten Pre-

šerens, die für diesen Almanach bestimmt waren, ein bisher ungedrucktes Sonett Prešerens befindet. Es ist in der Abteilung „Soneti nesreče“ als erstes niedergeschrieben; unmittelbar daran schließt sich das bekannte Sonett „Oj Vrba, srečna draga vas domača“, womit in allen bisherigen Ausgaben die genannte Abteilung eingeleitet wird. Das interessante Sonett hat, aus der Bohoričica in die Gajica transponiert, folgenden Wortlaut:

Pov' do lét starih čudne izročila
Od mertvih déklic, ki so v' ti nesreči,
De mor'jo v' hajaj' groba tamni ječi,
Ker spati jim ne dá ljubezni sila.

Gorjé mu, v' koger se je zaljubila
Njih ena; njé ljubezen ne osreči,
Ker v' žeji se ne ohladí goréči,
Dokler kerví ní prazna vsaka žila.

Takó, ki ljubi mene, ní Kamena
Iz bóginj, ki v' Olimp jih stavi mita
Priyatlic pevcov srečniga imena;

Ampák poslana boginja Kocita,
Erin' jin stók, in kletva pesem njena,
Veselja je pijavka nikdar sita.

Bemerkt sei noch, daß sich in dem betreffenden Manuskript noch einige ungedruckte Gedichte Prešerens sowie Abschriften von Sonetten befinden, welche letztere auch von Prešeren herrühren dürften.

(Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach) veranstaltet morgen um 7 Uhr abends ihr zweites Mitgliederkonzert. Leitung: Musikdirektor Josef Zöhrer, mitwirkend: Fräulein Hermine Petko, Mitglied des landschaftlichen Theaters, der gemischte Chor und Orchester. Vortragsordnung: 1.) Joh. Brahms: Serenade (D-dur) für großes Orchester. (Erste Aufführung in Laibach.) 2.) Fel. Mendelssohn-Barth.: Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley“ für Sopran solo (Fräulein Hermine Petko), gemischter Chor und Orchester. 3.) L. Cherubini: Ouvertüre zu „Lodoiska“.

Musica sacra
in der Domkirche.

Sonntag, den 21. November (anlässlich des 25jährigen bischöflichen Jubiläums Seiner Heiligkeit des Papstes) Hochamt um 10 Uhr: Missa „Loretta“ von A. Rihovský, Graduale Benedictus es, Domine von Anton Joerster, beim Offertorium O Deus, ego amo te von J. B. Müller, Te Deum von Jos. Gruber, Tantum ergo von L. Hudobernik.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 21. November (Maria-Opferung) um 9 Uhr Hochamt: Missa „Cunibert“ in D-moll von Panfr. Rampis, Graduale Benedicta et venerabilis von Anton Joerster, Offertorium Ave Maria von J. B. Trešč. Nach dem Hochamte Te Deum laudamus zur 25jährigen Jubiläumsfeier der Bischofsweihe des Papstes.

Geistige und körperliche Überanstrengung

verursachen vielfach eine Nervosität und Zerrüttung der Gesundheit. In solchen Fällen ist Ferrromanganin ein nicht hoch genug zu schätzendes Mittel um körperliche Kräfte wieder herzustellen und die geschwächten Nerven zu kräftigen. Ferrromanganin ist ein Kräftigungsmittel ersten Ranges, wie kein zweites existiert.

Preis der großen Flasche 3 K 50 h, in Apotheken erhältlich. Man achte genau auf das Wort „Ferrromanganin“.

Ferrromanganin Co., Wien, I., Annagasse 3.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der finnische Landtag aufgelöst.

Helsingfors, 18. November. Der Landtag wurde durch einen kaiserlichen Erlass aufgelöst. Die Neuwahlen sollen am 11. Februar 1910 (n. St.) stattfinden. Die Einberufung des neuen Landtages wurde auf den 1. März 1910 festgesetzt.

Die Grubenkatastrophe in Cherry.

Washington, 19. November. Nach den vorliegenden Berichten befinden sich unter den ungefähr 300 Opfern der Grubenkatastrophe bei Cherry 44 österreichische und 40 ungarische Staatsangehörige. Die ursprünglich gemeldeten höheren Ziffern beruhen auf Übertreibung.

Der an Ort und Stelle entfaltete österreichisch-ungarische Konsul Silvestri nimmt sich um die Familien der Verunglückten wärmstens an.

Die Revolution in Nicaragua.

Washington, 18. November. Zwei Amerikaner, die in der Armee der Revolutionäre von Nicaragua Dienste geleistet hatten und gefangen genommen worden waren, sind vom Präsidenten zum Tode verurteilt worden. Dem Staatsdepartement zugegangene Depeschen besagen, daß das Urteil bereits vollstreckt worden sei. Zwei amerikanische Kriegsschiffe sind eiligst nach Nicaragua entsandt worden. In Neu-Orleans angekommene Reisende berichten, daß über 500 Personen, die unter dem Verdachte gestanden seien, es mit den Revolutionären zu halten, nach einem summarischen Verfahren erschossen worden seien und daß der Präsident noch weitere Hinrichtungen vornehmen lasse.

Washington, 19. November. Die Regierung weigerte sich, einem mit Waffen für die Regierung von Nicaragua von Neu-Orleans nach Nicaragua abgegangenen Dampfer Schutz vor den Aufständischen zu gewähren, und hat dadurch diese als kriegführende Partei anerkannt. Das Staatsdepartement hat den nicaraguanischen Geschäftsträger in einer Note aufgefordert, vollständige Aufklärung über die Hinrichtung der beiden Amerikaner zu geben.

Managua, 19. November. Die kriegsgerichtlich verurteilten und hingerichteten Amerikaner Grace und Cannon waren angeklagt, den Versuch gemacht zu haben, mit Truppen beladene Regierungsdampfer mit Minen zum Sinken zu bringen. Die Regierung erklärt, die beiden Amerikaner seien geständig gewesen.

Vulkanansbrüche auf Teneriffa.

Madrid, 18. November. (Amtlich.) Nach einer Meldung aus Garachico, einer Stadt auf der Insel Teneriffa (Kanarische Inseln) ist im Gebirge Las Flores ein Vulkan ausgebrochen, der unter dichter Rauchentwicklung und starkem Getöse glühende Massen auswirft. Drei Dampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Becantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

HAUTKRANKHEITEN

wie Ekzeme und Geschwüre, die nicht heilen wollen, sind vielfach eine Folge von armem, krankhaftem Blut.

SCOTT'S EMULSION

ist das beste Mittel, das Blut zu bereichern, zu kräftigen und derartige Leiden zu überwinden.



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTT'schen Verfahrens!

Die wirksamsten Bestandteile, die durch das unübertreffliche SCOTT'sche Verfahren zu einer rahmartigen, leicht verdaulichen Emulsion verbunden sind, haben für SCOTT'S EMULSION weit und breit den Ruf einer Musteremulsion erworben und überall gilt sie als das sicherste Mittel gegen diese Krankheiten. (3214) 4—2

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

Mit 1. Dezember 1909

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . .	30 K — h	ganzjährig . . .	28 K — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“ stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Messaline- **Seide** Gestreifte **Seide** Louisine- **Seide** Crêpe Météore- **Seide**
u. Ottoman- **Seide** und karierte **Seide** u. Taffet- **Seide** u. Chiné- **Seide**

für Blusen u. Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg Seide“ v. K 1-35 bis K 24-50 p. Met. — Franko u. schon verzollt ins Haus. (9) 8—7

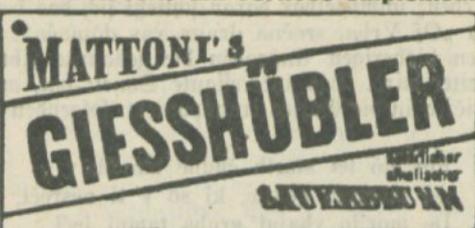
Seidenfabrikt. Henneberg, Zürich.
Postf. J. M. d. Kaiserin v. Deutschland.

Angewandte Fremde. Grand Hotel Union.

Am 17. November. Began, Notar; Sturm, k. f. Gerichtsrat, Zdrja. — Dinnit, Kaplan, Dinje. — Seljat, Pfarrer, Senofetsch. — Dr. Franges, Prof.; Rosenber, Adv., Agram. — Kmet, Kaplan, Bostajn. — Strohschneider, Priv., Graz. — Steinbach, Berwalter, Karstadt. — Baron Kaiserstein, Herrschaftsbes.; Kohane, Adv.; Baghansky, Keller, Bühner, Maier, Neumann, Weiskopf, Deutsch, Samion, Borges, Kubie, Sachiel, Eisenstein, Strobel, Bibick, Rbde., Wien. — Perc, Adv., Gottschee. — Bishintta, Industrieller, Udine. — Remonjic, Pfarrer, St. Johann. — Koc, Kaplan, Trebnje. — Gorin, Generaldirektor; Schnür, Adv., Trieste. — Kmet, cand. prof., Cerkje. — Jaklin, Adv., Reifnitz. — Medja, Restaurateur, Veldes. — Kohn, Adv., Troppan. — Rosmann, Adv., Brünn. — Kohn, Adv., Karlin. — Vafule, Adv., Prag. — Siebenäuger, Adv., Görben.

Am 18. November. Fajan, Besitzer, Tolmein. — Schleginger, Weiß, Joki, Schwarz, Rste.; Szell, Direktor; Carhens, Ing.; Köppler, Kohn L., Kohn S., Deutsch, Mehl, Komini, Neurath, Lblowitz, Rbde., Wien. — Welsch, Adv.; Rainer, Direktor; Fürst, Adv., Graz. — Dermic, k. u. f. Marinekommissar, Pola. — Matec, k. u. f. Hauptmann, Doboj. — Sutej, Industrieller; Dr. Senova, Prof.; Krans, Adv., Agram. — Gupelung, Gastwirtin, Seebach. — Bove, Pfarrer, Cateš. — Nobel, Adv., Budapest. — Stadil, David, Rbde., Brünn. — Zanach, Adv., Trieste.

Bei KINDERKRANKHEITEN ärztlicherseits mit Vorliebe empfohlen.



Bei Magensüure, Soropheln, Raehitis, Drüsenanschwellung, Katarrhen, Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. (300-4)

Advertisement for PETERSBURGER GUMMISCHUHE featuring a cartoon character and a shoe, with text 'UNERREICHT AN HALTBARKEIT'.

Unter den inländischen Spielwaren, die bekanntlich Belustigung bringen, nehmen die Unter-Steinbaukasten die erste Stelle ein; sie stehen stets an erster Stelle auf jedem Wunschzettel der Kinder. Hieraus erklärt sich auch die auffällige Erscheinung, daß während der schweren Krisis in Amerika in den Geschäften die Nachfrage nach Unter-Steinbaukasten unvermindert stark war, wogegen alle andern Spielwaren weniger gekauft wurden. (3611 c)

Der rasche Witterungswechsel ist vielfach die Ursache von Erkältungen, an welchen Kinder und Erwachsene häufig leiden. Um schon vorhandene Erkältungen sicher zu bekämpfen, ist es ratsam, „Herbathus Kalk-Eisen-Sirup“ anzuwenden. Der Wert dieses Brustsyrups ist seit Jahrzehnten von hervorragenden Ärzten und Professoren anerkannt und liegt in der außerordentlich günstigen Zusammenlegung des Präparates, welches nicht nur schleimlösend, hustenstillend und appetitanregend, sondern infolge seines Gehaltes an Eisen und leichtlöslichen Phosphor-Kalk-Salzen auch blut- und knochenbildend wirkt. „Herbathus Kalk-Eisen-Sirup“ wird selbst von den zartesten Kindern vorzüglich vertragen und wegen seines Wohlgeschmacks sehr gerne genommen. Alleinige Erzeugung: Dr. Hellmanns Apotheke „zur Baumherzigkeit“ in Wien, VII., Kaiserstraße 73-75. Vorrätig in allen größeren Apotheken. (4031 a)

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 35. Par. V soboto dne 20. novembra 1909. Mamz'ell Nitouche. Opereta v štirih dejanjih. Spisala H. Meilhac in A. Millaud. Uglasbil Hervé. Začetek ob pol 8. Konec po 10.

St. 36. Za lože nepar. V nedeljo, dne 21. novembra 1909. Dolarska princesa. Opereta v treh dejanjih. Spisala A. M. Willner in Fr. Grünbaum. Uglasbil Leo Fall. Prevel Milan Pugelj. Začetek ob 3. Konec po 5.

St. 37. Nepar. V nedeljo, dne 21. novembra 1909. V spomin 150. rojstnega dne pesnikovega. Kovarstvo in ljubezen. Tragedija v petih dejanjih. Spisal Friderik pl. Schiller. — Poslovenil Anton Levec. Začetek ob pol 8. Konec po 10.

Advertisement for Kronendorfer Tafelwasser, Heilwasser, and Almond water, with a logo and text 'als natürliches Tafelwasser ersten Ranges'.

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Prämie für unsere Abonnenten!

Kapt. Marryat's Werke

Neue illustrierte Pracht-Ausgabe

Aus dem Inhalt heben wir nur einiges hervor: Jakob Ehrlich Peter Simpel — Der Pirat — Das Gespensterschiff — Drei Kutter Willdied.

Reichhaltiger, hochinteressanter Inhalt

2 eleg. Pracht-Bände großes Format 24 x 17 1/2 cm

Beide Bände zu dem billigen Preise von nur K 5.—

Es ist das erste Mal, daß die hochinteressanten Schriften Kapt. Marryat's in einer billigen guten Pracht-Ausgabe erscheinen. Für jung und alt gleich spannend und als Geschenk vorzüglich geeignet. Die besten Schriften sind für diese Ausgabe gewählt und in neuer Bearbeitung von Paul Römer zusammengestellt. Als Prämie, so lange der Vorrat reicht, erhältlich in unserer Haupt-Expedition, in den Filialen und bei den Trägern. Versand nach auswärts gegen Voraussendg. zuzügl. 42 h Porto.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 19. November 1909.

Die notierten Kurse beziehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including exchange rates, bond prices, and stock market information. Columns include 'Geld', 'Ware', and various financial instruments like 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligations.', etc.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft, Laibach, Stritzgasse, featuring a logo and text 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'